

„Mehr ein Prinzip des Marktes als eine Frage der Forschung“

Für Prof. Ferscha muss die e-mobile Zukunft keine vier Räder haben

Daniel Scheiblberger
dscheiblberger@
bezirksrundschau.com



Alois Ferscha, Professor und Forscher im Bereich Pervasive Computing an der JKU in Linz, sieht die Zukunft klar im Bereich individueller E-Mobilität. Wann es soweit ist, hängt weniger von der Technologie, als mehr vom Markt und Infrastruktur ab.

BezirksRundschau: Sie sind Chef des Instituts für Pervasive Computing. Was kann man sich darunter vorstellen?

Alois Ferscha: Pervasive Computing bedeutet Eingedrungenes Computing. Damit meinen wir, dass Computer Technologie miniaturisiert wird und in jeden Gebrauchsgegenstand, wie Möbel, Haushaltsgeräte, Wände, Böden

oder Kleidung hineinintegriert werden kann, ohne, dass es als Technologie wahrnehmbar ist.

BezirksRundschau: Wie weben sich Computer in die Autos ein?

Ferscha: Von der Motorsteuerung bis zur Bremsregelung, Antischlupfsystemen und Traktionskontrollen und sofort. Mehr als 70 Prozent des Mehrwertes an den Fahrzeugen wird an der Elektronik gewonnen und nicht über das pure Blech, Gummi und Aluminium, das da verbaut wird.

BezirksRundschau: Wie schaut die Zukunft der E-Mobilität aus?

Ferscha: Diese Versorgungs-Infrastruktur existiert für den Betrieb von E-Fahrzeugen nicht oder noch nicht. Bei fossilen Brennstoffen haben wir dezentrale Speicher, spricht



Professor Alois Ferscha ist Vorstand am Institut für Pervasive Computing an der Johannes Kepler Universität in Linz. Foto: BRS

die Tankstellen. Das hat sich über 100 Jahre gut entwickelt. Das ist ein mächtiger Apparat, den niemand sieht, wenn man seinen Tank befüllt. Es ist zuerst einmal dafür zu sorgen, dass wir diese Qualität, an die wir uns gewöhnt haben, nämlich, dass an jeder Ecke eine Tankstelle ist, auch in dieser neuen Technologie da ist. Aber die öö. Energieversorger sind da sehr agil. Wichtig ist eine sehr viel näher an dem tatsächlichen Verbrauch orientierte Bereitstellung von Energie, als dieses derzeit im fossilen Bereich passiert.

wurde. Kein Mensch hat geglaubt, dass das jemals an Bedeutung gewinnen könnte. Heute 20 Jahre später telefonieren 5,3 Milliarden Menschen mobil. Bis 2030 wird mehr als die Hälfte in Megacities leben. Warum wird man dort mit vierrädrigen Vehikeln bis zum Ende der Menschheit fahren wollen? Das ist nicht einsehbar.

„Warum wird man mit vierrädrigen Vehikeln bis ans Ende der Menschheit fahren wollen?“

FALOIS FERSCHA
PROFESSOR AN DER JKU

BezirksRundschau: Wann schätzen sie kommt die große E-Mobil-Zeit?

Ferscha: Es gibt die technische machbare Seite und die verkaufbare Technologie, die vom Kunden auch akzeptiert wird. In den Labors haben wir Reichweiten über 800 Kilometer. Aber diese Technologien sind nicht mehr zu jenem Preis auf den Markt bringbar, wie es der Konsument sich es derzeit leisten will. Das ist mehr ein Prinzip des Marktes, als eine Frage der Forschung. Faktum ist, wenn wir einmal wie bei vielen Technologien eine kritische Masse erreicht haben, ist diese Technologie nicht mehr aufhaltbar. Das ist so wie in den frühen 90er Jahren als der erste GSM-Call realisiert

BezirksRundschau: Wie wird E-Mobilität in der Megacity Linz ausschauen?

Ferscha: Ich glaube, dass für die Megacity Linz Individualverkehrsmittel da sein werden, die nicht nur aus dem vierrädrigen Kraftfahrzeug bestehen. Klein- und Kleinstmobile werden auch bei uns Schule machen. Ich glaube, die Menschen werden umweltbewusster sein und sukzessive auf diese eher stinkenden, den Lebensraum belastenden kastelartigen Verschandelungen der Natur, an jeder Ecke aufgefädelt in unendlichen Zeilen von Parkflächen, verzichten. Es wird natürlich nie ganz weg sein, aber es wird in Zukunft eine Umschichtung geben.



Professor Ferscha zeigt eine Brille, in der ein leistungsfähiger Computer samt Kamera steckt. Die Brille weiß in welche Richtung sich der Mensch bewegt, blickt oder was er sieht. Sie stellt außerdem sämtliche Informationen zur Umgebung des Trägers zur Verfügung. Foto: BRS